

Titel: "Gott ist gegenwärtig"
Pfarrer: Dr. Florian Ihsen
Predigttext: Joh 14, 7-14 (IV nach perikopenrevision.com)
Datum: 31.5. 2015 / Trinitatis



Liebe Gemeinde,

jeder, jede von uns kennt sie. So oder so. Oder ganz anders. Der eine mehr, die andere weniger. Die eine spricht mehr darüber, der andere scheut sich, darüber zu sprechen, und wenn, dann nur zu ausgewählten Menschen. Sie und ich, wir alle kennen sie, *Momente der Ergriffenheit.*

Momente, in denen wir ergriffen, berührt, bewegt sind. Es ist gar nicht so leicht, das in Worte zu fassen. Manchmal fehlen in solchen Momenten auch erst einmal die Worte. Vielleicht sind wir zu Tränen gerührt.

Ein unerwartetes frohes Wiedersehen nach langer Zeit. Ein Wort, das trifft und zutiefst berührt. Ein Gespräch, das ganz unerwartet eine besondere Tiefe bekommt. Ein Musikstück, bei dem mich ein Schauer ergreift. Oder ein Lied. Für nicht wenige ist es etwa „Großer Gott, wir loben dich“. Oder auch Natur- oder Kunstereignisse: Ich denke an die Gemeindereise der Erlöserkirche letzte Woche zurück. Eine wunderbare Wanderung oberhalb von Florenz, zwischen Olivenbäumen, blühenden Rosen, Glyzinien, Ginstersträuchern. Die wunderbaren Ausblicke in Fiesole. Der Ausblick über die Stadt und die Domkuppel. Der Gottesdienst bei den Waldensern – wir kamen etwas zu spät. Als ich den Kirchraum betrat erklang die Melodie von „Näher mein Gott zu dir“.

Momente der Ergriffenheit – Jeder kennt welche, solche oder solche. Wir können sie religiös nennen. Momente, die uns heilig sind. Sie sind nicht machbar, wiederholbar. Dasselbe Musikstück oder Lied mehrfach gehört, wird abgedroschen, Routine.

Solche Momente sind durch und durch menschlich. Erklärbar. Manchmal auch alltäglich. Was ist es denn bloß, was uns da ergriffen und berührt hat? Bloße Gefühlsduselei und Rührseligkeit? Das greift zu kurz. Momente der Ergriffenheit sind zweideutig – natürlich ganz menschlich und auch ganz heilig...

Hat das mit Gott zu tun? Ausgerechnet mein zweideutiges Fühlen, Erleben, Denken und Wollen? Eher nicht, oder? Wer ausdrücklich Gott sucht, würde ihn wahrscheinlich anderswo suchen.

Und damit sind wir bei der Bitte des Philippos: „Jesus, zeig uns den Vater. Das genügt uns.“

Liebe Gemeinde, Philippus nimmt etwas Wichtiges ernst. Was wir erleben, und mag es noch so ergreifend sein, ist erst einmal durch und durch menschlich, oft wissenschaftlich erklärbar, vergänglich. All das, was wir sehen, hören und denken, ist menschlich, ja profan. Auch unsere tatsächlichen oder vermeintlichen Momente der Rührung, der Ergriffenheit. Ein gesunder Realismus und Skepsis sprechen aus der Bitte des Philippos. Zeig uns den Vater, Jesus! Noch sehen wir ihn nicht. Du redest so selbstverständlich vom Vater, von Gott – und uns, lieber Jesus, uns ist er der Vater nicht selbstverständlich, ja er ist noch immer fern, rätselhaft, unbekannt. Wer ist er? Dieser „Vater“ genannte?

Bemerkenswert, was Jesus antwortet. Kennst du mich nicht, Philippus? Jetzt bin ich schon so lange bei euch. Ist dir da nichts aufgegangen? Mit mir? In deinem Leben? Mensch, Philippus, bleib Mensch und such den Vater im Menschlichen, im Menschen Jesus, in deiner menschlichen Erfahrungen, in deinem Leben. In deinem Leben. Wer mich sieht, sieht den Vater.

Gott ist transzendent und verborgen, ja. Aber mitten *in unserer* Welt. Jenseitig, transzendent, verborgen *in unseren* Erfahrungen. In unserem Leben. So lang bin ich schon bei euch. Schaut auf eure Erfahrungen. Auf euer Leben. Mehr bekommt ihr nicht gezeigt. Im Menschen Jesus „sehen“ wir Gott. In dem, der von sich sagt: Ich bin das Leben. Also im „Leben“ sehen wir Gott. So wie man eben überhaupt im Menschlichen Gott „sehen“ kann.

So lange lebst du schon. Und so lange bin ich bei dir. Und du kennst mich nicht?

Das Wort Jesu an Philippus und uns bleibt in der Frageform. Wie eine Frage eben auch an uns, an unser Leben, wo und an welchen Stellen wir dieses „Bei-euch-Sein“ erlebt haben, ob wir Spuren des Göttlichen erkennen konnten. Und damit sind wir auch wieder bei den Momenten der Ergriffenheit.

Waren das nicht auch Momente, in denen uns etwas aufgegangen ist, in denen wir etwas „gesehen“ haben? Sie bleiben zweideutig, ganz heilig, aber auch ganz menschlich. Für manche ist es schwer, Vieldeutigkeit zu akzeptieren. Sie wollen Eindeutigkeit. Dies ist heilig, das nicht. Das ist christlich, jenes nicht.

Aus dem Vatikan war in dieser Woche bezüglich der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Irland von einer „Niederlage für die Menschheit“ zu hören. Eine fürchterliche Aussage, wenn wir an echte Niederlagen für die Menschheit wie Kriege, Flüchtlingsdramen und Völkermorde denken. Ein Beispiel dafür, wie schwer sich manche tun, die Vielfalt und Vieldeutigkeit des Lebens auszuhalten.

Wir feiern heute „Trinitatis“. Ein kompliziertes Wort unserer Tradition. Ein kompliziertes Wort für eine noch kompliziertere Sache. Das Reden von „Trinität“ versucht, die Vielfalt solcher menschlich-heiligen Erfahrungen auszuhalten und zusammenzudenken.

„So lange bin ich bei euch...“, sagt Jesus. Wenn Sie, liebe Gemeinde, auf Ihr Leben blicken: Waren und sind das nicht sehr *unterschiedliche* Momente der Ergriffenheit? Damals, als Sie Kind waren, und dann als Sie gerade konfirmiert waren und später dann als junge Erwachsene? Und ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass wir noch Momente der Ergriffenheit erleben werden, die wir uns heute gar nicht ausmalen können?

Unsere persönlichen Bilder von Gott und dem Leben wandeln sich. Es ist doch schon innerhalb unseres eigenen, also eines einzigen Lebens schwer, die vielen besonderen und weniger aufregenden Momente auf *einen Begriff* zu bringen. Vater - Sohn - Geist – das sind Symbole, die versuchen, das zu begreifen. Versuche, die offen bleiben, offen bleiben müssen, wie unser Leben immer nach vorne hin offen ist.

„Gott ist gegenwärtig“ wird neuerdings als Lied für Trinitatis vorgeschlagen. Der Titel dieses Liedes ist eine wunderbare Trinitatis-Formel: Vater-Sohn-Geist. Gott, der Vater. Der Sohn „ist“, ist das Leben. Geist – Gottesgegenwart bei uns Menschen.

Dieses Lied kann helfen, Momente heiliger Ergriffenheit in Wort-Bilder zu fassen, die zugleich offene Bilder sind. Offen auch für ganz andere Erfahrungen. „Luft, die alles füllet. Drin wir immer schweben. Aller Dinge Grund und Leben.“ Auch der Dinge meines Lebens, auch der Dinge, die mich beschäftigen. Auch der Dinge, die gar nicht ergreifend oder erhebend waren oder sind. Aller Dinge. „Meer ohn Grund und Ende... Du durchdringest alles... Lass mich deine Strahlen fassen.“ Ist nicht jede Gotteserfahrung auch so etwas wie ein Griff nach Strahlen, wie das Fassen des Unfassbaren? Ja, wie und warum sollte eigentlich ausgerechnet ich meinen, ihn fassen zu können, den unfassbaren Gegenwärtigen?

Dieses Lied kann unserem Beten und Deuten wunderbare Worte leihen: „Ja, Du, lass mich dich wirken lassen. Komm in mir wohnen. Lass mein Geist Dein Heiligtum werden.“
Amen